



Im Vorhof des Aids-Virus

Heike Nickel, Text | Ursula Meissner, Fotos



Den HI-Virus bekämpfen und den Drogenkonsum eindämmen – das sind zwei Seiten derselben Medaille. Die Stadtregierung von Delhi hat das erkannt. Nach dem Vorbild westlicher Großstädte nehmen ihre Vertreter seit drei Jahren an einem Runden Tisch teil, der Erfolge im Kampf gegen Aids verspricht.



Hektik auf den Straßen von Delhi. Abertausende Autos, Roller und Motor-Rikschas suchen sich einen Weg durch die überfüllte Hauptstadt von Indien. Laut hupend drängeln sich die Fahrer ungeduldig voran, Verkehrsregeln scheinen in der 16-Millionen-Metropole nicht zu gelten. Es bleibt kaum Zeit, einen Blick nach links oder rechts zu werfen, weder auf die am Straßenrand gelegenen Prachtbauten der englischen Kolonialzeit, noch auf die große Not, in der gut jeder zweite Einwohner von Delhi lebt.

Vor manch einem Problem schloss die Stadtregierung lange die Augen. Sei es vor der Luftverschmutzung, der dramatisch wachsenden Zahl HIV-infizierter Personen oder vor der Tatsache, dass offiziell knapp ein Drittel der obdachlosen Menschen in Delhi illegale Drogen nimmt. Rund 150 000 Menschen rauchen Heroin. Die Zahl derer, die an der Nadel hängen, wird offiziell auf 140 000 beziffert. Die Schätzungen von Hilfsorganisationen liegen jedoch bedeutend höher. Hinzu kommt: Die Drogenszene hat sich gewandelt. Indien gilt inzwischen als Transitland für den internationalen Heroinhandel.

„Die indische Regierung erließ 1985 harsche Gesetze gegen den Drogenhandel, aber auch gegen den Drogenbesitz“, sagt Richard Francis, Mitarbeiter im Deutsch-Indischen Gesundheitsprogramm. Der Drogenmissbrauch nahm dadurch jedoch nicht ab. Richard Francis: „Die Abhängigen gingen in den Untergrund und waren nur noch schwer erreichbar für die wenigen Hilfsorganisationen, die sich um sie

kümmerten.“ Das Angebot an Drogen ging indes sehr wohl zurück. Die Abhängigen mussten jedoch fortan höhere Preise zahlen oder auf minderwertigen Stoff zurückgreifen. Auch heute noch sind die meisten Drogennutzer abhängig von Brown Sugar, einer Art minderwertigem Heroin, sowie von Pharma-Cocktails, die gleichfalls injiziert werden.

Runder Tisch in Delhi

Als sich in den 1990er Jahren immer mehr Menschen in Indien Drogen spritzten und – gekoppelt daran – auch die Zahl der HIV-Infektionen dramatisch anstieg, startete die indische Regierung weitere Versuche, die Problematik in den Griff zu bekommen. Jedoch sind weder die staatlichen Stellen noch die Hilfsorganisationen im Land imstande, das Drogenproblem im Alleingang zu lösen. Allein in Delhi ist fast jeder zweite spritzende Drogenabhängige HIV-positiv.

„Die GTZ überlegte deshalb, alle Beteiligten im Kampf gegen den Drogenmissbrauch regelmäßig an einen Tisch zu bringen, so dass sie voneinander lernen und eine Lösungsstrategie entwickeln konnten, die den individuellen Bedarf, die Ressourcen und die Kapazitäten in Delhi einbezieht“, sagt Richard Francis. Der im August 2003 gegründete „Runde Tisch Delhi“ will die Angebote für Drogenabhängige vernetzen, verbessern und ausbauen. Verantwortliche aus der Drogenhilfe, der Gesundheitsverwaltung und aus Hilfsorganisationen, von Polizei, Justiz und Po-



Spritzenausgabe: Die Therapie mit Ersatzstoffen ist Teil des Projekts zur Drogenbekämpfung in Delhi. In der Tauschstation für gebrauchte Injektionsnadeln gibt es auch Kondome.



Droge im Alltag:
Die Betreuung gilt
auch jenen, die in der
indischen Gesellschaft
sehr benachteiligt sind:
zum Beispiel
von Drogen abhängige
Transsexuelle,
so genannte Hijras.

litik sowie nicht zuletzt Drogenabhängige selbst treten in dem Forum in einen Dialog. Gemeinsam wollen sie eine tragfähige, nachhaltige und effektive Drogenkontrolle in der indischen Hauptstadt garantieren.

„Mit solchen Runden Tischen haben andere Metropolen mit großen Drogenproblemen bereits sehr gute Erfahrungen machen können“, weiß Richard Francis. Ob in Frankfurt, Zürich, Amsterdam, Vancouver oder Melbourne: Das Konzept, Verantwortliche staatlicher und nicht-staatlicher Institutionen gezielt miteinander kooperieren zu lassen, macht Schule. „Der Runde Tisch in Delhi ist ein Pilotprojekt und der erste seiner Art in Asien“, sagt Richard Francis, prophezeit ihm optimistisch eine erfolgreiche Arbeit und fügt hinzu: „Die GTZ unterstützt insbesondere Projekte, um Abhängige besser zu behandeln und ihre Lebensqualität zu verbessern. Dazu gehören Ausbildungskurse in Homöopathie und Yoga, die Sensibilisierung von Polizeibeamten, berufliche Qualifizierungskurse für Drogenabhängige, Substitutions-therapien sowie besondere Projekte für jene, die in der indischen Gesellschaft besonders benachteiligt sind: zum Beispiel drogenabhängige Transsexuelle, so genannte Hijras.“

„Die Hijras haben eine sehr lange Tradition. Sie sind sozusagen das dritte Geschlecht Indiens“, sagt Richard Francis. Die transsexuellen Frauen, die sich in ihrem Männerkörper gefangen fühlen, leben seit Jahrhunderten in Indien in einer eigenen Gemeinschaft, die eigene Regeln, Gesetze und sogar eine eigene Sprache kennt. Die meisten unterziehen sich nach einiger Zugehörigkeit zur Hijra-Gemeinschaft einer Kastration, die nicht selten tödlich endet, weil sie unter katastrophalen hygienischen Umständen vollzogen wird. Während die Hijras in früheren Zeiten als Teil der indischen Kultur akzeptiert und sogar geschätzt wurden, sind sie heute eine gesellschaftliche Randgruppe. Die meisten der Transsexuellen prostituieren sich, da ihre traditionelle Arbeit als Sängern, Tänzerinnen und Heil bringende Segensspenderinnen heute eher als Betteln gilt. Zu anderen Berufen haben die exotisch-schillen Hijras keinen Zugang.

Vom Rand ins Zentrum

Seit drei Jahren unterstützt die GTZ deshalb auf eigene Kosten das Hijra-Projekt der NGO Sahara. „Wir betreuen hier rund 740 Hijras und homosexuelle Männer“, sagt Reeti Mathur, Mitarbeiterin des in Delhi einmaligen Projekts. Viele der Frauen sind HIV-positiv, noch mehr haben Geschlechtskrankheiten, und auch der Drogenkonsum ist hoch unter den Hijras. „An diesem Projekt lässt sich sehr gut veranschaulichen, wie sehr es der Gesellschaft dient, Randgruppen mehr Aufmerksamkeit zu schenken“, meint GTZ-Mitarbeiter Francis. Meist seien es normale Familienväter, die als Freier zu den Hijras kommen, sich anstecken und das HI-Virus an ihre Frauen weitergeben. Im Vereinszentrum unweit des Rotlichtbezirks in Alt-Delhi erhalten die Frauen medizinische Versorgung und kostenlose Kondome. „Ich benutze jetzt immer welche. Bevor ich ins Sahara-Zentrum kam, wusste ich nichts von der Ansteckungsgefahr“, sagt Transgender Roxy, die erst seit kurzem weiß, dass sie den HI-Virus im Körper hat.

Hijras und Homosexuelle leben in Indien mehr im Verborgenen, nicht zuletzt weil die Regierung noch immer an einem Gesetz aus dem Jahr 1860 festhält, das Homosexualität kriminalisiert und mit Haftstrafen bis zu zehn Jahren belegt. Diskriminierung und Stigmatisierung sind die Folge, doch im Sinne wirksamer Aids-Prävention wirkt die anachronistische Gesetzgebung mehr als kontraproduktiv. Umso erfreulicher war die positive Resonanz auf die Fotoausstellung „Ausgestoßen“, die das Goethe-Institut in Delhi im vergangenen Jahr zeigte. Die Ausstellung hatte Sahara gemeinsam mit der GTZ und einem bekannten indischen Fotografen entwickelt. Die Aufnahmen, die auch als Buch erschienen, zeigen das Alltagsleben der Hijras.

Im Nordwesten von Delhi, im alten Teil der Millionenstadt, arbeitet Sharan, eine weitere Hilfsorganisation für Drogenabhängige, in der die GTZ einige Projekte aus eigener Kasse finanzierte. Die meisten Mitarbeiter von Sharan hingen früher selbst einmal an der Nadel. Fünfhundert Abhängige werden in dem Haus betreut, das direkt am Eingang zu einer der größten hinduistischen Be-



gräbnisstätten der Stadt liegt. „Um die Lebensqualität von Abhängigen zu verbessern und ihnen die Teilnahme am normalen Leben wieder zu ermöglichen, behandeln wir sie mit Buprenorphine, einem Substitutionsmittel“, sagt Rajiv Shaw, Mitarbeiter bei Sharan. Täglich kommen die Süchtigen in das Zentrum, um sich die Tabletten geben zu lassen, die sie zerstampft und im Beisein eines Sozialarbeiters einnehmen müssen. „Wir gehen damit sicher, dass sie das Medikament auch wirklich schlucken und nicht später wieder ausspucken, die Pillen verkaufen oder zu einem Cocktail verarbeiten und spritzen“, erläutert Shaw, der selbst zwölf Jahre lang an der Nadel hing und seit mehr als 20 Jahren für den Verein arbeitet. Die Erfolge mit der Therapie seien erstaunlich, so der engagierte Sozialarbeiter: „Nach 10 bis 15 Tagen haben die Abhängigen sich wieder besser im Griff.“

In der Krankenstation des Sharan-Zentrums wird den ganzen Tag behandelt; vornehmlich Abszesse, die sich die Süchtigen durch ihre Injektionen zuziehen und die gefährliche Entzündungen und schwer heilende Wunden hervorrufen. Zwei Ärzte betreuen die Patienten, die auf staatliche Gesundheitsfürsorge nicht zurückgreifen können. Täglich ziehen die Streetworker von Sharan durch die Straßen. Sie suchen das Gespräch mit den Abhängigen, bieten Hilfe an und klären darüber auf, wie eine Infektion mit HIV vermieden werden kann. „Ganz in der Nähe haben wir eine Nadel-Tausch-Station, wo die Süchtigen ihre gebrauchten Spritzen gegen neue eintauschen können“, sagt Rajiv Shaw. Täglich werden rund 400 Injektionsnadeln und Spritzen ausgegeben. Auch Kondome gibt es hier umsonst.

In einem Nebenraum werden Drogenabhängige, die erfolgreich entgiftet und substituiert worden sind, am Computer ausgebildet. „Wir wollen sie nicht einfach wieder auf die Straße zurückschicken, dort wären sie in kürzester Zeit wieder im gleichen Teufelskreis gefangen“, meint Shaw und fügt hinzu: „Sie sollen selbstständig und nach Möglichkeit fit genug werden, um einen Job in einem Büro zu finden.“ Der Erfolg spricht für das Projekt, das die GTZ mit finanziert: Viele der substituierten und anschließend ausgebildeten Abhängigen kommen heute ohne Drogen aus und verdienen sich ihren Lebensunterhalt.

Hospital für HIV-Opfer

In südlichen Teil von Delhi liegt das St. Michael's Carehome. Im Jahr 1980 von der Hilfsorganisation Sahara gegründet, war es eines der ersten in Indien, das HIV-infizierte Patienten aufnahm. „Auch heute noch ist es oft schwierig, Aidskranke in einem der staatlichen Hospitäler unterzubringen, das Stigma ist nach wie vor sehr groß“, sagt Mitarbeiterin Kim Kuphong. Viele der Patienten kommen zum Sterben ins St. Michael's Carehome. Hier können sie ihre letzten Tage und Wochen in Würde verbringen, ohne dass sie durch ihre Aids-Erkrankung zu Menschen zweiter Klasse degradiert werden. Wer nach einer Behandlung wieder entlassen werden kann, erhält weitergehende Hilfe. „Wir wollen die Menschen trotz ihrer Erkrankung wieder in die Gesellschaft integrieren und können dabei auf ein gut funktionierendes Netzwerk mit vielen anderen Hilfsorganisationen und Einrichtungen in Delhi zurückgreifen“, sagt Kim Kuphong.

Zurzeit wird das Hospital erweitert. Unter anderem entsteht ein kleiner Operationssaal, für dessen Kosten die GTZ aufkommt. „Wir sind das einzige Krankenhaus, das Hijras in der Abteilung für Frauen aufnimmt“, sagt Kuphong. Vor allem sie sollen in dem neuen OP behandelt werden, denn die Hijras leiden als Prostituierte sehr oft an entzündlichen Darmverletzungen, die dringend operiert werden müssen.

Auf der To-do-Liste der GTZ steht jetzt ein kommunaler Aktionsplan zur Drogenproblematik in Delhi, der zusammen mit dem Runden Tisch entstehen soll, der inzwischen fünfmal tagte. Außerdem will die GTZ gemeinsam mit den kooperierenden NGOs und Vereinen, internationalen Organisationen, der Stadtverwaltung und Ministerien eine Art Stadtplan für das nationale Aids-Kontrollprogramm entwickeln, der einen Überblick über alle Hilfs- und Behandlungsangebote für Drogenkonsumenten in Delhi geben soll. Richard Francis: „Wir hoffen, dass die Saat unserer Arbeit bald aufgeht, und Delhi in Zukunft besser mit seinem großen Drogenproblem und dem damit verbundenen Aidsproblem umgehen kann.“

Heike Nickel arbeitet als Redakteurin beim Kölner Stadt-Anzeiger. Ursula Meissner ist Fotografin und lebt in Nieder-Olm bei Mainz.

Im Behandlungscenter: Drogenabhängige während des Support Meetings. In Delhi ist jeder zweite, der Drogen spritzt, HIV-positiv.